



Predigt im Gottesdienst zur Friedensdekade

Am 2. Sonntag nach Ostern, den 18. April 2010 um 10.00 Uhr
gehalten Prädikant Pernat Mutto-Schwan

der biblische Abschnitt für die Predigt steht im ersten Brief des Petrus im 2. Kapitel, die Verse 21 bis 55:

Mahnung an die Sklaven

21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen;

22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;

23 der nicht widerschwänzte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;

24 der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.

25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Gemeinde;

Heute begehen wir den 2. Sonntag nach Ostern. Er trägt den Namen Misericordias Domini (Die Barmherzigkeit des Herrn).

Erzählen wir unseren Mitmenschen es sei immer noch Osterzeit, meinen viele dagegen: „Ostern ist doch längst vorbei!“ Ist es bei uns auch schon vorbei? Viele erlebten die Osterfeiertage als eine erholsame Oase, die den Alltag für einige Zeit vergessen ließ, vielleicht auch mit einem Gottesdienstbesuch.

Die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten bleiben unter der Leitfrage: Was folgt aus den großen Ereignissen von Karfreitag und Ostern? Jesus Christus ist für uns gestorben und an Ostern auferstanden. Ändert sich dadurch tatsächlich etwas in unserem Leben? Wird etwas spürbar und sichtbar von dem, was Christus uns geschenkt hat?

In der Osternacht erneuerten wir unser Taufverständnis, indem uns das Segenskreuz auf die Stirn gezeichnet wurde. Wie sollen wir damit umgehen? Als wir uns taufen ließen, als Kind oder Erwachsener, suchten wir Schutz und Trost. Wir suchen Ermutigung für eine ungewisse Zukunft. Das biblische Wort, auf das wir heute hören fragt, wie christliches Leben aussieht, Leben, das von Jesus herkommt, von dem, was er uns geschenkt hat. Nicht allein für uns Erwachsene, gerade jetzt 3 Wochen vor der Konfirmation vieler Jungen und Mädchen unserer Gemeinde stellt sich die Frage: Was bedeutet die Taufe für mich? Was erwartet mich und was wird von mir erwartet. Der Bibeltext 1. Petr.2 21b – 25 versucht uns eine Antwort zu geben.

Hören wir aus der Übersetzung der „Guten Nachricht“:

Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Ihr wisst: Er hat kein Unrecht getan; nie ist ein unwahres Wort aus seinem Mund gekommen. Wenn er beleidigt wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er leiden musste, drohte er nicht mit Vergeltung, sondern überließ es Gott, ihm zum Recht zu verhelfen. Unsere Sünden hat er ans Kreuz hinaufgetragen, mit seinem eigenen Leib. Damit sind wir für die Sünden tot und können nun für das Gute leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden! Ihr wart wie Schafe, die sich verlaufen haben; jetzt aber seid ihr auf den rechten Weg zurückgekehrt und folgt dem Hirten, der euch leitet und schützt.

So ist dieser Petrusbrief an uns Christen gerichtet, die wir in unserer Umwelt zuhause sind, doch ausgegrenzt, da wir an Christus glauben und öffentlich dazu stehen. Wir zahlen dabei einen Preis, der uns auf die Schattenseite im Alltag stellt, vor allem, wenn wir zu unserer Taufe stehen. Folgen wir mutig den Spuren Christi, so dürfen wir gewiss sein, wir stoßen nicht überall auf Gegenliebe. Wir stehen einem Werteverfall der Kultur, einer Entkirchlichung machtlos gegenüber. Oft wartet Kummer und Leiden auf uns, sobald wir uns öffentlich dazu äußern. Der Nachbar links und rechts versteht uns nicht, wenn wir von unserem Glauben oder von Erlebnissen aus der Gemeinde berichten. Wir erleben, wie viele der kommenden Generation keine Ahnung mehr haben von der Bedeutung der Feiertage. Vom Glauben zu reden, ist ein Tabuthema, man redet nicht mehr darüber. Merken wir auf, den Christen der Urgemeinde ging es genau so vor 2000 Jahren, wie uns heute. Ihr Glaube war den Menschen ebenso fremd. Trotzdem blieben sie ihrem Glauben treu. Versuchen wir es auch als Gemeinde auf den Spuren Christi zu bleiben.

Wie erlebnisreich dies sein kann, den Spuren eines anderen zu folgen, erlebte ich vor Jahren bei einer Bergwanderung von Hütte zu Hütte.

Ich will mir einen ersehnten Traum erfüllen. Eine Hüttenwanderung in die Berge. Den ganzen Tag unterwegs sein und jeden Abend auf einer anderen Hütte ankommen und sich erholen. Doch während der Wanderung auf den Höhenwegen werden meine Knie immer schmerzhafter, der Schmerz immer schlimmer. Wie soll ich den Rucksack tragen bei diesen Schmerzen? Soll ich die Bergtour absagen? Doch mit meinen Kameraden weiterzugehen bleibt mir keine Wahl. Die Tour ist wirklich anstrengend und das Wetter gestaltet sich launisch. So wird es manchmal richtig gefährlich auf den nassen Steinen des schmalen Pfades. Ich brauche meine ganze Kraft und halte durch. Dabei versuche ich die einzigartige Schönheit der Natur in vollen Zügen zu genießen. Ich kann es kaum fassen, aber nach zwei Tagen sind die unsäglichen Schmerzen in den Knien wie weggeblasen. Und ich ahne woran das lag: Ich hatte wunderbare Bergkameraden. Ich konnte jedem absolut vertrauen. Sie kannten den schwierigen Weg genau und der führte uns trotz drohender Regenwolken immer im Trockenen. Ich wurde bis an meine Grenzen gefordert. Mir war jeden neuen Morgen klar, dass wir am Abend unsere nächste Hütte erreichen würden. Es war genau diese Mischung, die ich spürte: endlich loslassen und trotzdem alles geben.

Der Glaube ist kein Stillstand. Er ist stetige Wanderung. Dabei werden wir unterwegs sehr gefordert, werden die Richtung und das Ziel vorgegeben ohne unser Zutun. In der Vielfalt der Eindrücke durch die heutige Technik und spürbaren Fortschritt in allen Lebenssituationen geht einem rasch die Orientierung verloren. Immer komplizierter und unüberschaubarer wird es in unserer Umwelt. Uns wird die Welt der Sportidole, der Filmidole, der Kaiser und Königshöfe, die Scheinwelt der Sieger, der Reichen, der Erfolgreichen täglich vorgeführt. Dabei werden wir Normalbürger diese Idolwelt und deren Glück und Reichtum nie erreichen.

Zu unserem Leben gehört neben Gesundheit auch Krankheit, neben Freude auch Niedergeschlagenheit, neben Gewinnen auch Verlieren, neben Erfolg auch Misserfolg. Und jetzt berichtet uns Petrus von Jesus von Nazareth. Jesus wird uns beschreiben als einer, der den Weg damals gezeigt hat, ja noch mehr – und er hat diesen Weg selbst vorausgegangen. Er erfuhr die dunklen Seiten des Lebens. Nehmen wir ihn zum Vorbild, wie Petrus empfiehlt. Jesus allein, der all diese Seiten des Lebens kennt, darf unser Vorbild sein.

Wie ist er mit Widerstand und Leiden umgegangen? Es ist außergewöhnlich, wie Jesus mit denen umgeht, die ihm ans Leben gehen: keine wüsten Drohungen: „Wartet nur, Gott wird euch schon noch erwischen.“ Keine Flüche über die Peiniger, sondern das Gebet für sie: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Wie leicht reagieren wir schon bei kleinsten Widerständen mit harten Worten, die glasklar alle Schuld dem anderen zuschiebt und deutlich macht, was ihm blüht: mein großer Bruder wird dich verhauen! Pech, wenn man keinen großen Bruder hat und gleich den eigenen Vater bemühen muss – der aber vertritt, man solle solche Kämpfe selbst ausfechten.

Ich schaffe es nicht, zu verzeihen. Ich schaffe es nicht, Schuld, die mir geschieht an Gott abzugeben. Und unser Gefühl, das wir dabei haben, sagt hier etwas Richtiges: Wenn Jesus das Vorbild ist, dem wir nacheifern, dann schaffen wir es in der Tat nicht. Wir arbeiten uns daran ab ihn zu kopieren und versuchen mit aller Gewalt so zu sein wie er – und das wird zum Krampf. Doch woher kommt die Kraft, woher die Perspektive allein im Leiden Jesu einfach nahe zu sein? Petrus hat anfangs vom Vorbild gesprochen, das Jesus uns gibt.

Nun weist er uns einen Schritt weiter: Jesus geht einen einzigartigen Weg, und auf dem können wir nicht folgen: „der unsere Sünde hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz... Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.“ Unser tägliches Leben als Christen wird nicht neu, weil wir uns anstrengen, so wie Jesus zu sein. Es ist neu, weil er alles Alte in unserem Leben selbst getragen und aus dem Weg geschafft hat. Weil die Sünde ihre unheilvolle Macht über uns verloren hat, können wir der Gerechtigkeit leben, können wir anders mit Menschen umgehen. Somit sind wir frei, ein neues Leben zu führen, kein perfektes Christ sein – nur eine neue Richtung unseres Lebens einzuschlagen.

Wie Jesus, der sich ohne unsaubere Mittel durchsetzt. Ehrlich sein, geradlinig sein muss wieder „in“ werden. Selbst wenn wir dabei ausgelacht werden, dürfen wir im Kleinen damit anfangen. Wie schwer ist es für jeden, das Böse nicht mit Bösem zu beantworten. Einen nervenden Nachbarn trotzdem immer wieder freundlich anzulächeln. So sagt der vorherige Bundespräsident von Weizsäcker: ein Ruck müsste durchs Land gehen. Ein Ruck hin zu einer Gesellschaft der Gerechtigkeit, zu einer Gesellschaft in der Nachfolge und nach dem Vorbild Jesus von Nazareth.

Bei allen guten Vorsätzen und Vorhaben bleibt oft der störende Eindruck – Gott hat uns verlassen. Wir ringen mit einer schweren Krankheit, wir erleben, wie Familien auseinander fallen und jeder seinen Weg geht. Wir haben Probleme in der Arbeit, in der Schule, kommen mit den Kollegen, mit den Mitschülern, mit dem Chef oder dem Lehrer nicht klar. Wir werden einfach nicht richtig gewürdigt. Hat sich Gott von uns abgewandt? Unser Hirte Jesus Christus ist eben kein Schönwetter Hirte. Er sitzt mit am Krankenbett, er begleitet selbst die Familie, die sich verändert. Er ist mit uns am Arbeitsplatz, in der Schule und kennt die hämischen Bemerkungen, weiß was Mobbing ist. Er weicht nicht von uns, wenn wir zu kämpfen haben. Er will uns spürbare Kraft schenken, selbst nicht ungerecht, ungeduldig und gemein zu werden, uns nicht von Bosheit anstecken zu lassen. Der gute Hirte hat keine Gewalt angewandt, er ist gerade dadurch zum guten Hirten geworden, dass er auf Gewalt und Aggression verzichtet hat, dass er lieber Leiden auf sich nahm, als anderen Leiden zu zufügen. Gewaltlosigkeit gepaart mit Zivilcourage – das sollten wir in der Nachfolge Jesu zeigen. Wenn wir nur lernfähig sind, dann ist Gewaltlosigkeit mit Zivilcourage nichts

Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

harmloses, sondern zupackend. Wenn wir miterleben, dass jemandem Unrecht widerfährt, ihm übel mitgespielt wird, haben wir die Aufgabe, uns zum Anwalt seiner Sache zu machen. Nicht aggressiv, nicht selbstherrlich, aber doch möglichst klar. Dann ist mit dem Gegner ein ernstes Wort zu reden, mäßigend einzuschreiten und ihm die Konsequenzen seines Handelns deutlich zu machen. Wir können an der Seite des guten Hirten mit offenen Augen durch diese Welt gehen und schauen, wo uns jemand braucht. Fällt es uns trotz allem schwer, der gute Hirte macht uns frei und hilft uns für andere sich einzusetzen. Er macht uns frei von der ständigen Sorge um uns selbst und frei für die Nächstenliebe.

Hier ist die große Wende für unser Leben, nicht in dem heroischen Entschluss, von nun an ein besserer Mensch zu sein. Petrus beschreibt das großartige Neue, das Jesus in unser Leben bringt. Wir Christen sind deshalb nicht die besseren Menschen – Christen sollten Menschen sein, die ihren Weg gefunden haben, besser noch gefunden wurden von Jesus, der seine verlorene Herde gesucht hat und führt. Die neue Osterkerze brennt symbolisch für die Nähe Gottes mit seinem Heiligen Geist in unserer Mitte. Allein das große Wunder seiner Auferstehung lässt uns im Glauben darauf hoffen, dass der Tod der Anfang vom ewigen Leben unserer Seele ist, die der gnädige Gott in seiner Allmacht zur Auferstehung führt. Die Lichter angezündet an der Weltkugel und an den Konfirmandenkerzen weisen jedem, der es angezündet hat, Gottes erlösenden Trost zu.

Zwei Wochen nach Ostern lebt die Erinnerung daran, dass beides zu unserem Dasein gehört: Schmerz und Freude, an sich etwas geschehen lassen und Verantwortung übernehmen, um den Tod zu wissen und deshalb für die Auferstehung zu leben.

So rufe ich Ihnen erneut zu: Jesus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre unsere Herzen in Christus Jesus.

AMEN